

Silvia Goldbaum Tarabini Fracapane

„Wir erfuhren, was es heißt, hungrig zu sein.“¹

Aspekte des Alltagslebens dänischer Juden in Theresienstadt

„Wäre ich ein Däne, wollte ich singen.

Bin doch ein Deutscher.“

Das summierte ein deutscher Insasse von Theresienstadt²

Dänische³ Juden in Theresienstadt nahmen eine vergleichsweise privilegierte Stellung ein. Erstens – und das war am wichtigsten – blieben sie von den Transporten nach Osten ausgenommen; zweitens bekamen viele Dänen im Sommer 1944 bessere Unterkünfte, und nicht zuletzt begannen sie ab Ende Februar 1944 Lebensmittelpakete zu erhalten. Diese Pakete, die hauptsächlich vom dänischen Staat bezahlt wurden, haben gelegentlich fast sagenhafte Dimensionen angenommen, nicht zuletzt auf Grund von Aussagen anderer Häftlinge, die die mit Paketen bedachten Dänen beneideten.⁴ So entstand weithin der Eindruck, die Dänen hätten nicht unter Hunger zu leiden gehabt. Das Bild, das wir aus den Berichten der Dänen selbst gewinnen, sieht jedoch ganz anders aus.

In der Literatur ist, wenn die Dänen erwähnt werden, vornehmlich von ihren Privilegien die Rede, wogegen ihr Alltagsleben in Theresienstadt nicht eingehender behandelt wird. Überdies hat sich die Forschung hauptsächlich mit der Organisation des Paketverands beschäftigt, also – meist auf die Akten dänischer Ministerien gestützt – mit dem Handeln der dänischen Verwaltung.⁵ Im Vergleich zu anderen Insassen des Ghettos waren die Dänen tatsächlich in vieler Hinsicht privilegiert, und ihre Lebensbedingungen können als fast ohne Probleme erscheinen. Hört man den dänischen Überlebenden zu, zeigt sich freilich, dass auch für die Dänen die 18 Monate in Theresienstadt nicht immer so „leicht“ waren, wie es den Häftlingen anderer Nationalität erschienen war.

Nahezu ein Drittel der dänischen Überlebenden hat Zeugnisse über ihr Ghetto-Erlebnis hinterlassen,⁶ doch sind diese Berichte nicht repräsentativ für die Gesamtgruppe, da die ältesten Deportierten in den Quellen nicht in Erscheinung treten. Gleichwohl ermöglichen uns jene Aussagen einen guten Einblick in den Alltag der nach Theresienstadt

¹ Hilde Wallach in einem Brief an ihre Tochter, November 1978. Ich danke Marion Novack, New York, die mir Kopien der Zeugnisse ihrer Eltern zur Verfügung stellte.

² Benzion Epelmann, Ghetto-dagbog. Fange i Theresienstadt, Kopenhagen 2005, S. 69.

³ Ich benütze den Begriff „dänisch“ für alle aus Dänemark deportierten Menschen, ungeachtet ihrer tatsächlichen Staatsbürgerschaft.

⁴ Vgl. Ruth Bondy, Elder of the Jews. Jakob Edelstein of Theresienstadt, New York 1989, S. 391; George E. Berkley, Hitler's Gift. The Story of Theresienstadt, Boston 1993, S. 155.

⁵ Die Forschung zum Hilfswerk behandelt auch den Besuch des Roten Kreuzes, die Befreiung der dänischen Juden und ihren Transport nach Schweden; siehe Jørgen Hastrup, ... Til landets bedste, Bd. 1-2, Kopenhagen 1966/1971; Leni Yahil, The Rescue of Danish Jewry. Test of a Democracy, Philadelphia 1969 (Hebräisch 1966), S. 285-319; Hans Sode-Madsen, The Perfect Deception. The Danish Jews and Theresienstadt 1940-1945, in: Leo Baeck Institute Yearbook 38 (1993), S. 263-290; ders., Reddet fra Hitlers helvede – Danmark og De Hvide Busser 1941-1945, Kopenhagen 2005.

⁶ Insgesamt habe ich Zeugnisse von mehr als 135 dänischen Überlebenden ermittelt. Es handelt sich sowohl um frühe wie um spätere Berichte, veröffentlichte und unveröffentlichte, in schriftlicher Form und als Interviews.

verbrachten Dänen. Auf den folgenden Seiten sollen, auf der Basis der diversen Quellen erster Hand, einige Aspekte des Ernährungs- und Hungerproblems untersucht werden, wie es die „wohlhabenden“ Dänen erlebt haben.

Nach einem Blick auf die demografische Zusammensetzung der Transporte aus Dänemark werden die Ansichten der Überlebenden zu Ernährung und Hunger dargestellt, um so ein Bild der dänischen Alltagserfahrung vor und nach dem Eintreffen der Pakete zu vermitteln. Wenn die Lebensmittelkästen die gegebene Gesundheitslage verbesserten, so hatten sie doch auch Wirkungen auf die Beziehungen innerhalb der Gruppe und auf deren Verhältnis zu den anderen Insassen des Ghettos. Ich werde einige Beispiele der gruppeninternen Problematik und des Übergangs von Armut zu Reichtum vorstellen.

Die Demografie der dänischen Transporte

Vor der „Judenaktion“ im Oktober 1943 setzte sich die dänische jüdische Gemeinde aus drei unterschiedlichen Gruppen zusammen: Da waren erstens die alteingesessenen jüdischen Familien, etwa ein Viertel der Juden in Dänemark. Assimiliert und oft zur Oberschicht oder oberen Mittelschicht gehörend, stammten sie von den ersten Juden ab, die sich, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in Dänemark niedergelassen hatten. Die Hälfte der etwa 6500 Juden in Dänemark stellten jedoch die sogenannten „russischen Juden“ und deren Nachkommen. Von 1882 bis 1914 waren sie aus Russland und Osteuropa geflüchtet. Unter der ersten Generation befanden sich viele arme Schneider oder Schuster, doch folgten deren Kinder, in Dänemark geboren, nicht oft der Profession der Eltern, sondern erreichten, nach entsprechender Schulbildung, einen höheren sozialen Status.⁷ Die „Russen“ wurden von den alten dänisch-jüdischen Familien häufig als „zu jüdisch“ angesehen, und bis 1936 waren sie in der Verwaltung der Jüdischen Gemeinde nicht vertreten, obwohl sie die alten jüdischen Familien an Zahl übertrafen.⁸

Die dritte Gruppe, rund ein Viertel aller Juden in Dänemark, umfasste jüdische Flüchtlinge unterschiedlicher Herkunft, die seit 1933 nach Dänemark gelangten. Ein Drittel von ihnen waren Kinder oder junge Männer und Frauen auf Hachscharah,⁹ die in den späteren dreißiger Jahren aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei ohne ihre Eltern nach Dänemark gekommen waren. Sie sollten nach einem Jahr Dänemark verlassen und nach Palästina gehen, doch hat das der Beginn des Zweiten Weltkriegs verhindert.

Im Oktober 1943 gelang es einer Mehrheit der Juden in Dänemark, nach Schweden zu entkommen; sie waren gewarnt worden, dass ihre Deportation unmittelbar bevorstehe.¹⁰

⁷ Morten Thing, De russiske jøder i København 1882–1943, Kopenhagen 2008, S. 608.

⁸ Ebenda, S. 517f.

⁹ Hachscharah, hebräisch für Vorbereitung, meint hier die landwirtschaftliche Ausbildung für die Emigration nach Palästina. Zwei Gruppen jüdischer Jugendlicher kamen unter Hachscharah nach Dänemark: mit der Jugendalijah 14–16-Jährige, mit der Hechaluz-Bewegung junge Männer und Frauen, 17-jährig und älter, gemeinsam war ihnen, dass die meisten auf Bauernhöfen lebten, wo sie ohne Lohn arbeiteten; Jørgen Hastrup, Dengang i Danmark, Odense 1982; Lone Rünitz, Diskret Ophold, Odense 2010.

¹⁰ Für unterschiedliche Interpretationen der Flucht und Rettung siehe Yahil, Rescue; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus. Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996; Hans Kirchhoff, „SS-Gruppenführer“ Werner Best and the Action against the Danish Jews – Oktober 1943, in: Yad Vashem Studies XXIV (1994), S. 195–222; Tatjana Brustin-Berenstein, The Historiographic Treatment of the Abortive Attempt to Deport the Danish Jews, in: Yad Vashem

So sind im Rahmen der „Judenaktion“ weniger als 500 Menschen nach Theresienstadt verbracht worden.

Tabelle: Die vier Transporte von Juden aus Dänemark¹¹

1. Transport, 2. Oktober (Ankunft Theresienstadt 5. Oktober), XXV/1	83
2. Transport, 2. Oktober (Ankunft Theresienstadt 6. Oktober), XXV/2	198
3. Transport, 13. Oktober (Ankunft Theresienstadt 14. Oktober), XXV/3	175
4. Transport, 23. November	16

Einschließlich:

Ankunft Theresienstadt Januar u. April 1944 (XXV/4-4Ez)	10*
Ankunft Theresienstadt v. Berlin Januar u. April 1944 ohne dänische Transport-Nr.	4*
In Sachsenhausen verblieben	1*
Von Sachsenhausen nach Majdanek deportiert	1*
Gesamtzahl der in den vier Transporten Deportierten	472
Zahl der in Theresienstadt Eingetroffenen	470

Zahl der Opfer

In Theresienstadt umgekommen	51
In Theresienstadt geborene und umgekommene Kinder	2
In anderen Lagern umgekommene Deportierte	2**

Rückkehrer

Nach Schweden im April 1945	423
Darunter im Ghetto geborene Kinder	3
Angeheiratete nichtdänische Frauen und ein Kind	7
Dänisches Kind aus Deutschland deportiert	1
Ursprünglich aus Dänemark Deportierte, die im April 1945 zurückkehrten	412
Im Januar 1944 zurückgekehrt	5***
Im Mai 1945 zurückgekehrt	2****
Überlebende der ursprünglich aus Dänemark Deportierten	419

* Diese Frauen, Kinder und Männer wurden zunächst nach Ravensbrück bzw. Sachsenhausen verbracht.

** Ein Mann, der im Dezember 1943 von Sachsenhausen nach Majdanek kam, und ein Mann, der im März 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde.

*** Fünf Personen wurden im Januar 1944 nach Dänemark zurückgeschickt.

**** Der Mann vom Transport 4, der in Sachsenhausen verblieben war, und ein Häftling aus Theresienstadt, der in der Kleinen Festung einsaß und daher bei der Befreiung der Dänen nicht anwesend war.

Die dänische Gruppe in Theresienstadt zählte 470 Personen, von denen 466 eine dänische Transportnummer hatten.¹² Ihre Zusammensetzung spiegelte die Vielfältigkeit wider, welche die jüdische Gemeinde im Dänemark der frühen vierziger Jahre aufwies, zu der ja

Studies XXVII (1986), S. 101-218; Gunnar S. Paulsson, The ‚Bridge over the Øresund‘. The Historiography on the Expulsion of the Jews from Nazi-Occupied Denmark, in: Journal of Contemporary History 30 (1995), No. 3, S. 431-464, siehe auch S. 465-479 für Kirchhoffs Antwort „Denmark. A Light in the Darkness of the Holocaust? A Reply to Gunnar S. Paulsson“; Vilhjálmur Órn Villjálmsson, „Ich weiß, was ich zu tun habe“, in: RAMBAM Nr. 15 (2006), S. 72-93.

¹¹ Silvia G. T. Fracapane, Myter og misforståelser om deportationerne til Theresienstadt, in: RAMBAM Nr. 17 (2008), S. 56-65.

¹² Vier Männer von Transport XXV/4 kamen von Sachsenhausen nach Theresienstadt, mit Berliner Transportnummern.

Schuster ebenso gehörten wie Juristen, Näherinnen oder Ärzte.¹³ Der jüngste Deportierte war 6 Monate alt, der älteste 89 Jahre, den 249 Männern standen 221 Frauen gegenüber. Unter den Deportierten befanden sich viele Familien mit Kindern, in ihrer Mehrheit „russische Juden“. Die alten dänisch-jüdischen Familien waren nur mit einigen wenigen Familien vertreten. Sie stellten allerdings die Mehrheit der älteren Deportierten, manche zusammen mit erwachsenen Söhnen und Töchtern.

Annähernd 70 Prozent der Deportierten besaßen die dänische Staatsbürgerschaft, weitere 10 Prozent hatten seit mehr als 20 Jahren in Dänemark gelebt, ohne je die Staatsbürgerschaft beantragt zu haben, und die restlichen 20 Prozent waren Flüchtlinge, die in den dreißiger Jahren Schutz in Dänemark gesucht hatten. In der letzten Gruppe waren die jungen Leute auf Hachscharah überrepräsentiert; stellten sie in Dänemark ein Drittel der jüdischen Flüchtlinge, machten sie hingegen in der Gruppe der Flüchtlinge unter den Deportierten ganze 70 Prozent aus.¹⁴

106 Jungen und Mädchen waren zum Zeitpunkt der Deportation noch keine 20 Jahre alt, sie machten also fast ein Viertel der Deportierten aus, darunter 41 von der Jugendalijah, und auch die Zahl derer, die 65 Jahre und älter waren, nämlich 75 Männer und Frauen, muss als relativ hoch gelten.

Von den 51 erwachsenen Dänen, die in Theresienstadt umkamen, starben 39 in den ersten sechs Monaten, vor dem Eintreffen der ersten Lebensmittelpakete. Einige waren schon bei ihrer Festnahme ernstlich krank und starben schon bald nach der Ankunft im Ghetto. Den Berichten zufolge gab es mindestens zwei Selbstmorde.¹⁵ Die meisten Dänen, die im Ghetto verstarben, gehörten zu den ältesten der Gruppe, 34 von ihnen waren 65 Jahre und älter; sie arbeiteten nicht und erhielten daher kleinere Lebensmittelrationen.

Die Privilegien der Dänen in Theresienstadt

Anfang November 1943, einen Monat nachdem die ersten Transporte aus Dänemark in Theresienstadt angekommen waren, kam Adolf Eichmann vom Reichssicherheitshauptamt nach Kopenhagen und handelte mit Werner Best, dem Reichsbevollmächtigten für Dänemark, eine Abmachung aus, die aus drei Punkten bestand:

¹³ Es wird oft behauptet, die Mehrheit der Deportierten seien ausländische Juden gewesen, während es den alten dänischen Familien gelungen sei, nach Schweden zu entkommen, siehe Hans Kirchhoff, *A Light in the Darkness of the Holocaust?*, S. 467; Hans Sode-Madsen (Hrsg.), *I Hitler-Tysklands Skygge – dramaet om de danske jøder*, Kopenhagen 2003, S. 235. Eine demografische Studie aus dem Jahre 1945 über die dänischen Juden in Schweden und Theresienstadt zeigt jedoch, dass 8,3 Prozent der alten dänischen Familien deportiert wurden, 6,8 Prozent der „russischen“ Juden und 7,7 Prozent der Flüchtlinge, Julius Margolinsky, *Statistiske Undersøgelser over Fordelingen paa Alder og Køn m. m. blandt Flygtninge fra Danmark i Sverige*, Stockholm 1945. Dies wird gestützt von einer Untersuchung der Transportlisten (vollständige Listen der vier dänischen Transporte befinden sich in den Yad Vashem Archives Jerusalem: YVA, O64/275).

¹⁴ Sie zählten 28 Chaluzim plus drei in Dänemark geborene Kinder und 43 Mitglieder der Jugendalijah. Die Gruppe der Jugendalijah war 1943 in Dänemark 184 Personen stark. Da sie vor den Razzien im Oktober 1943 nicht gewarnt wurden, waren sie in Theresienstadt überrepräsentiert.

¹⁵ Zeugnis von Rudolf Nathansohn, YVA, O27/20; Interview von Silvia G. T. Fracapane (im Folgenden: SGTF) mit Johan Grün, 30.5.2007. Im Protokoll, das Dr. Friediger in Theresienstadt führte, ist noch eine dritte Person genannt, die Selbstmord begangen habe, versehen mit einem Fragezeichen. Ich möchte Hanka Friediger danken, die mir eine Kopie des Protokolls zur Verfügung stellte.

- „1. Juden über 60 Jahre sollen nicht mehr festgenommen und deportiert werden.
2. Halbjuden und Juden in Mischehe, die festgenommen und deportiert sind, sollen freigelassen und nach Dänemark zurückgebracht werden.
3. Sämtliche aus Dänemark deportierten Juden sollen in Theresienstadt bleiben und dort in absehbarer Zeit von Vertretern der dänischen Zentralverwaltung und des Dänischen Roten Kreuzes besucht werden.“¹⁶

Dieser Besuch, so wurde zusätzlich vereinbart, sei aber nicht vor Frühjahr 1944 erwünscht; auch sollten die dänischen Deportierten zwar mit Personen im Heimatland korrespondieren, jedoch vorerst keine Lebensmittelpakete empfangen dürfen.

Indes gingen die ersten Pakete, obwohl noch keine offizielle Erlaubnis vorlag, bereits am 21. Februar mit der Post aus Kopenhagen ab und trafen Ende des Monats im Ghetto ein.¹⁷ Die Aktion war das Werk einer privaten Organisation, die Dr. Richard Ege und seine Frau Vibeke ins Leben gerufen hatten; zu ihr gehörten Hans Fuglsang-Damgaard, Bischof von Kopenhagen, Professor P. Brandt-Rehberg, Pfarrer Fritz Lerche und Ruth Bredsdorff. Das Geld für die Pakete kam vom Sozialministerium und von privaten Spendern.¹⁸

Nachdem Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, begleitet von einem Repräsentanten des Dänischen Roten Kreuzes und einem Beamten der Dänischen Zentralverwaltung, am 23. Juni 1944 das Ghetto besucht hatten, wurden die Paketsendungen schließlich offiziell zugelassen und nun vom Dänischen Roten Kreuz organisiert.

Bei den frühen Sendungen ergab sich ein großes Problem daraus, dass die dänische Verwaltung von den deutschen Stellen keine Liste der Deportierten erhalten hatte; bei der Antwort auf die Frage, wer denn eigentlich deportiert worden war, sah sie sich vor allem auf Postkarten angewiesen, die Häftlinge gleich nach ihrer Ankunft in Theresienstadt nach Dänemark schickten, ferner auf Mitteilungen nichtjüdischer Familienmitglieder oder Kollegen, die das Außenministerium davon verständigten, dass bestimmte Personen festgenommen worden waren.¹⁹

Einige Tage vor dem Besuch des Internationalen Roten Kreuzes erhielten etliche dänische Juden bessere Unterkünfte; sie wurden aus den Kasernen und den Westbaracken – wo damals viele Frauen untergebracht waren – in vier Häuser verlegt, die sich in der Seestraße 22, der Rathausgasse 1 und 3 und in der Langestraße 7 befanden.²⁰ Die neuen Bewohner dieser Häuser waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle dänische Staatsbürger, und die meisten der rund 50 Personen, die in die Seestraße 22 kamen, gehörten zur Gruppe der alten dänisch-jüdischen Familien. In der Seestraße wohnten neben den Dänen auch die sogenannten Prominenten.

Die Privilegien der dänischen Juden in Theresienstadt – am wichtigsten die Verschonung von den Transporten nach Auschwitz und der Empfang von Lebensmittelpaketen –

¹⁶ Telegramm 1353 von Dr. Best, 3. 11. 1943, dazu die Antwort vom 5. 11.; The Danish National Archives in Kopenhagen (DNA), Collection Auswärtiges Amt, Inland II geheime Judenmaßnahmen, Box 226; siehe auch Arthur Arnheim, Hvorfor slap danskerne i Theresienstadt for at blive transporteret „østpå“?, in: RAMBAM Nr. 12 (2003), S. 126–129.

¹⁷ Sode-Madsen, Hitler-Tysklands Skygge, S. 244; SGTF-Interview mit Eggi Lewysohn, 13. 7. 2008. Eggi erhielt sein erstes Paket am 29. 2. 1944, woran er sich wegen des speziellen Datums im Schaltjahr erinnerte.

¹⁸ Sode-Madsen, The Perfect Deception, S. 279; Richard Ege, Pakker til Theresienstadt, in: Jødisk Samfund, Bd. 22, Nr. 1, 1948, S. 11.

¹⁹ Siehe DNA, Akte UM120D43/3.

²⁰ Max Friediger, Theresienstadt, Kopenhagen 1946, S. 105, 111 und 113.

bedeuteten das Überleben für 89 Prozent der aus Dänemark Deportierten.²¹ Am 15. April 1945 nahmen schließlich Rotkreuzbusse einer dänisch-schwedischen Rettungsaktion die dänische Gruppe auf und brachten sie nach Schweden.

Ernährung im Ghetto

Bei ihrer Ankunft in Theresienstadt waren die Dänen wohlgenährt, erst recht im Vergleich zu anderen Insassen, die bereits in ihren Herkunfts ländern durch die zahlreichen antijüdischen Gesetze und Verordnungen unter Lebensmittelangst gelitten hatten. In Dänemark waren manche Nahrungsmittel rationiert, weshalb sich Essgewohnheiten änderten mussten, doch brauchte niemand zu hungrern, und Juden erhielten die gleichen Rationen wie die anderen Bewohner des Landes. Die Butterzuteilungen gehörten zu den größten in Europa,²² und Eier, Käse, Milch und Fleisch waren überhaupt nicht rationiert.

Als die Dänen im Ghetto ankamen, waren sie arm, da sie in fast allen Fällen nur wenige Minuten Zeit zum Packen gehabt hatten oder bei Fluchtversuchen festgenommen worden waren. Zu Beginn ihres Lebens im Ghetto beneideten folglich die Dänen die tschechischen Insassen, die Lebensmittelpakete empfangen durften, deshalb mehr zu essen hatten und Tauschgeschäfte machen konnten²³.

Lebensmittel wurden nach unterschiedlichen Kategorien verteilt: Wer nicht arbeitete, erhielt weniger als die Arbeiter, und Schwerarbeiter – die körperlich harte Tätigkeiten ausübten – bekamen noch Sonderrationen. Auch wer mit Lebensmitteln umzugehen hatte (also Köche, Bäcker und Transporteure von Mehl und Kartoffeln), kam in den Genuss von Zusatzrationen, ebenso Angehörige des Ältestenrats.²⁴ Die Tagesration für einen arbeitenden Häftling bestand aus knapp einem Liter Flüssigkeit – Ersatzkaffee und Suppe –, dazu zwei bis vier oft schwarze oder verfaulte Kartoffeln, etwa 350 Gramm, und von Zeit zu Zeit ein bisschen Knorpelfleisch. Gab es manchmal keine Kartoffeln, wurden statt dessen Knödel oder Graupen ausgegeben.²⁵ Der „Normalarbeiter“ erhielt neben den zweitäglichen „Mahlzeiten“ auch alle drei Tage ein Kilo Brot und 70 bis 100 Gramm Zucker; Arbeiter erhielten außerdem einmal in der Woche etwa 40 bis 60 Gramm Margarine, je nach Arbeitsgruppe.²⁶

²¹ Trotz des Schutzes wurde ein Mann am 20.3.1944 nach Auschwitz deportiert.

²² Mit 315 Gramm pro Woche waren die Rationen 1942 um 50 Prozent höher als die Butterrationen der Deutschen. Niederländische Rationen beliefen sich auf 145 Gramm pro Woche, norwegische auf 210 Gramm. Vgl. Joachim Lund, Hitlers spisekammer – Danmark og den europæiske nyordning 1940–1943, Kopenhagen 2005, S. 293.

²³ Klara Ruben, Danske børn i Theresienstadt – specialopgave, Frøbelseminaret 1948–50, unveröffentlicht, S. 11. Ich danke Klara Tixell für ihre Kopie des Essays. Die Tschechen durften jedoch nur ein paar Pakete pro Jahr empfangen. Zu den Richtlinien über den Paketempfang vgl. František Beneš/Patricia Tošnerová, Pošta v ghettu Terezín = Die Post im Ghetto Theresienstadt = Mail Service in the Ghetto Terezín, Praha 1996.

²⁴ H. G. Adler, Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Göttingen 2005 (Original 1955), S. 347.

²⁵ Eva Roubickova, We're Alive and Life Goes on. A Theresienstadt Diary, New York 1998, S. 134.

²⁶ Diese Mengenangaben bei Adler, Theresienstadt, S. 354–356; es handelt sich um die festgesetzten Mengen, die tatsächlich ausgegebenen Portionen waren oft geringer, da es in den Küchen zu Diebstählen kam. Vgl. auch Friediger, Theresienstadt, S. 59, und andere frühe dänische Zeugnisse wie das Interview mit Johan Grün, in: Theresienstadts Karakter af Internat blev bevaret, in: Jyllands-Posten, 15. 7. 1945; To unge Jøder fortæller om Theresienstadt-Lejren, in: Morsø Folkeblad, 11. 7. 1945.

Diese eintönige Ernährung war ohne Vitamine und nicht nahrhaft. Es fehlten Fette, Protein, Obst, Gemüse und Milchprodukte, weshalb viele Häftlinge unter diversen Mangelkrankheiten litten.²⁷

In den dänischen Zeugnissen ist immer wieder von Hunger und elenden Lebensbedingungen die Rede. Welche Rolle die Nahrung spielte, ist zum Beispiel aus einem Tagebuch zu ersehen, dessen Verfasser vom 28. Dezember 1943 bis zum 14. April 1945 nahezu täglich notierte, was er zu essen bekam.²⁸ Das ist natürlich weder eine Besonderheit der dänischen Häftlinge noch des Ghettos Theresienstadt, aber wenn man sich vor Augen hält, dass die Dänen allgemein als „wohlhabend“ gelten, ist ihr Fokus auf die Ernährung, auch seitdem die Pakete anzukommen begannen, nicht nur notierenswert, sondern vermittelt auch eine Vorstellung von den Lebensbedingungen weniger privilegierter Häftlinge.

Oktober 1943 – Februar 1944

Die Mehrheit der Dänen wurde bald nach ihrer Ankunft in den Dachböden der Hannover-Kaserne (Männer) und der Hamburger- bzw. Dresdner Kaserne (Frauen und Kinder) untergebracht.²⁹ Einige Dänen erhielten den Status von „Prominenten“, was dann auch die Familienangehörigen einschloss; alles in allem handelte es sich um 13 Personen. Anfang Sommer 1944 erreichten noch zwei weitere Dänen diesen Status.³⁰ Prominente hatten das Recht, nicht zu arbeiten, wovon aber etliche keinen Gebrauch machten.³¹ Zwar bekamen sie nicht – wie weithin geglaubt – mehr Lebensmittel als andere Häftlinge, hatten aber Anspruch auf besseren Wohnraum und lebten mit ihren Familien in kleinen Zimmern, anfänglich in der Berggasse 4, später dann in der Seestraße 22 und 28; meist waren sie Angehörige der alten dänischjüdischen Familien, nur einer kam aus der Gruppe der „Russen“.

Bei ihrer Ankunft in Theresienstadt mussten die Dänen, noch ehe man ihnen ihre Habe wegnahm, Postkarten an Freunde oder an die Familie in Dänemark schreiben. Die ersten Karten tragen das Datum „5. Oktober“, der Tag, an dem der Transport XXV/1 eintraf. Ein junges Mädchen von der Jugendalijah fragte ihre Pflegeeltern in Dänemark: „Könnt Ihr mir mal etwas Lebensmittel senden?“³² Die meisten Ankömmlinge hatten jedoch Angst vor der Zensur und erfanden daher, wenn sie um Lebensmittel batzen, irgend einen Code. So schrieb ein junger Mann, ebenfalls von der Jugendalijah, am 29. Novem-

²⁷ Alfred Wolff-Eisner, Über Mangelkrankungen auf Grund von Beobachtungen im Konzentrationslager Theresienstadt, Würzburg 1947.

²⁸ Tagebuch von Salomon Katz, Privatsammlung. Ich danke Birgit Krasnik Fischermann für die Einsicht in das Tagebuch.

²⁹ Die Menschen vom Transport XXV/2 und XXV/3 kamen zuerst in die Westbaracke, wo sie für eine Woche bzw. einige Tage isoliert blieben.

³⁰ Ruth Bondy, Prominent auf Widerruf, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 1995, S. 136–154; Anna Hyndráková/Helene Krejčová/Jana Svobodová, Prominenti v ghettu Theresienstadt 1942–1945, Praha 1996; Axel Feuß, Das Theresienstadt-Konvolut, Hamburg/München 2002.

³¹ Adler, Theresienstadt, S. 311; Bondy, Prominent, S. 147; dazu mehrere Gespräche mit Ellen Oppenhejm, eine dänische Prominente, die verschiedene Arbeitsstellen hatte; SGTF-Interview mit Hanika Friediger, 25. 6. 2009.

³² Hæstrup, Dengang i Danmark, S. 249.

ber 1943: „Grüssst Onkel Mad s, ich sehne mich sehr nach ihm.“³³ Mads ist ein dänischer Männername – mad hingegen bedeutet Essen.

Dass die Ghetto-Nahrung einen Mangel an Kalorien aufwies, führte zu sofortigen Gewichtsverlusten. Nach acht Wochen in Theresienstadt notierte eine 33 Jahre alte Frau am 28. November 1943 in ihren Aufzeichnungen: „Wurde heute gewogen – 51,90 kg, habe also seit dem 1. Oktober 14 Pfund verloren.“³⁴ In acht Wochen 7 Kilogramm. Ein 40 Jahre alter Anwalt, der sich in Dänemark guter Gesundheit erfreut hatte, wurde zu Arbeiten beim Straßenbau eingeteilt und verlor, seiner Frau zufolge, in den fünf Monaten vor seinem Tod im März 1944 rund 40 Kilogramm.³⁵ Ein ebenfalls 40 Jahre alter Schneider hielt am 15. November 1943 in seinem Tagebuch fest, dass er seit Anfang Oktober um mindestens 8 Kilogramm leichter geworden sei.³⁶ In Aussagen, die sie 1945 nach ihrer Ankunft in Schweden machten, bezeugten zwei Männer, beide 58 Jahre alt, dass sie vor der Ankunft der Pakete 32 bzw. 23 Kilogramm verloren hatten, und ein junger Mann erwähnte einen Gewichtsverlust von 12 Kilogramm während seiner Zeit im Ghetto.³⁷ Im Vergleich zu anderen Insassen Theresienstadts fiel der Gewichtsverlust der Dänen noch relativ niedrig aus,³⁸ was den Paketen zu verdanken war.

Im Gegensatz zu den Männern nahmen viele Frauen in Theresienstadt zu. Eine Dänin, 1943 siebzehn Jahre alt, wog am Ende ihrer 18 Monate Haft 5 Kilogramm mehr.³⁹ Sowohl Überlebende wie Historiker haben dieses Phänomen als das Resultat von Amenorrhö erklärt.⁴⁰ Dr. František Bass, ein tschechischer Häftling und Gynäkologe, zeigte jedoch, dass die Gewichtszunahme keineswegs nur bei nicht-menstruierenden Frauen eintrat (25 Prozent), sondern sehr wohl auch bei Frauen, die nach ihrem Eintreffen in Theresienstadt weiter menstruierten (16 Prozent).⁴¹

³³ Postkarte an Jørgen Buch von Herbert Kain, Privatsammlung. Ich danke Birthe Kain für die Erlaubnis, die Ghetto-Dokumente ihres verstorbenen Mannes zu benutzen.

³⁴ Selma Diamant, Taschentagebuch, unveröffentlicht, Privatsammlung. Am 21.12.1943 notierte Selma: „Wurde heute gewogen, 51,70 kg, verlor 200 gr.“ Ich danke Jørgen Ehlers für die Erlaubnis, die Papiere seiner Mutter zu kopieren.

³⁵ Magna Metz, Beretning, 1946, Archiv des Museums des dänischen Widerstandskampfes in Kopenhagen (AMDW), Akte Nr. 10485-1.

³⁶ Tagebuch von Salomon Katz, S. 13, Privatsammlung.

³⁷ Vom World Jewish Congress, Stockholm 1945, gesammelte Zeugnisse, siehe Zeugnisse von I. Marcouse, Rudolf Nathansohn und Karl Feuerstein, YVA, O27/20.

³⁸ Siehe den Artikel von Anna Hájková in diesem Band.

³⁹ Ellen Oppenhejm an die Autorin, 26.2.2010. Die Gewichtszunahme ist auch im Tagebuch ihres Bruders, Ralph Oppenhejm, erwähnt, Eintrag vom 24.9.1944, Dänisches Jüdisches Museum in Kopenhagen (DJM), JDK 207A35/7.

⁴⁰ Ebenda; Otto Schwarzbart, Var alt forgæves? Theresienstadt, som det var, unveröffentlichtes Manuskript, 1945–1948 (Datierung unsicher), S. 93. Ich danke Otto Schwarzbart für die Überlassung einer Kopie seines Manuskripts.

⁴¹ František Bass, L'amenorrhée au camp de concentration de Terezin (Theresienstadt), S. 216, in: Gynaecologia, April 1947, Nr. 123, S. 211–219. In Theresienstadt beantworteten 800 Frauen einen Fragebogen zum Gesundheitszustand, vor allem zu ihrer Menstruation und anderen gynäkologischen Aspekten; manche Frauen nahmen um bis zu 15 kg zu. H. G. Adler (Theresienstadt, S. 524) erwähnt dies, auch wenn er sich zugleich auf Bass bezieht: „Die Frauen wurden während Amenorrhoe oft rundlich und gewannen ein blühendes Aussehen.“ Siehe auch Eli Lesklýs Zeichnung, Prisoners' disease, in: Vladimir Melamed (Hrsg.), They Shall Be Counted: The Theresienstadt Ghetto Art of Erich Lichtblau-Lesklý, Los Angeles: Los Angeles Museum of the Holocaust, 2010, S. 152.

Hungrige Kinder

Nicht nur Erwachsene litten unter den schmalen Lebensmittelrationen. Obwohl Eltern alles in ihren Kräften Stehende taten, um für ihre Kinder zu sorgen, spürten diese doch auch das Fehlen einer ausreichenden Ernährung. 1946 hat Sulamith Choleva beschrieben, wie die Kinder, die zu Hause noch gut genährt waren, schon im ersten Winter „abmagerten und blasse Wangen bekamen. Sie fingen eine Krankheit nach der anderen ein: Keuchhusten, Scharlach, Gelbsucht und Eiterflechte“.⁴²

Choleva, eine angehende Lehrerin, hatte sich mit einer Kollegin von der Jüdischen Mädchenschule in Kopenhagen zusammengetan und eine „Schulgruppe“ für dänische Kinder ins Leben gerufen. In ihrem Artikel erzählt sie auch, dass die ältesten Kinder, 11 bis 14 Jahre alt, die „Schule“ nach kurzer Zeit wieder verließen und arbeiteten, dadurch ein kleines Zubrot verdienen konnten. Anfang 1944 waren viele Kinder krank, als aber die Lebensmittelpakete einzutreffen begannen, verbesserte sich ihr Zustand etwas.⁴³

Die Zeugnisse von Kindern, die zu jung waren, um sich durch Arbeit Zulagen zu verschaffen, enthalten oft schmerzliche Erinnerungen daran, dass sie anderen Lebensmittel wegnahmen oder nicht mit ihnen teilten. Die neun Jahre alte Conny Cholewa hatte in der Kriechlingsküche, in der das Essen für die jüngsten Kinder zubereitet wurde, die Rationen für ihre jüngere Schwester zu holen. Jahre später hat sie sich noch immer geschämt, weil sie damals als Kind der Versuchung nicht widerstanden und auf dem Rückweg von der Küche einen Teil der Portion ihrer Schwester gegessen hatte.⁴⁴ In den Memoiren der überlebenden Kinder ist häufig von Hunger die Rede und von der Suche nach Gelegenheiten, die Zuteilungen etwas aufzubessern; Geburtstage blieben im Gedächtnis, weil es da als Geschenk etwas zu essen gab, das nicht mit anderen geteilt werden musste, zum Beispiel ein bisschen Zucker oder ein Biskuit.⁴⁵

Manchmal schildern überlebende Kinder das Verhalten ihrer Eltern, die unter den gegebenen Verhältnissen große Schwierigkeiten hatten, für ihre Kinder zu sorgen.⁴⁶ Der Schmerz, der mit der Unfähigkeit verbunden war, Bitten der Kinder um etwas zu essen zu erfüllen, findet auch in den wenigen Zeugnissen Ausdruck, die wir von Eltern junger Kinder der besitzen. Eine Mutter von zwei Kindern beschrieb die Situation ihrer Familie:

„[...] die Kinder baten immer um mehr Brot. Gewöhnlich brachten wir sie früh zu Bett, da wir ihnen nichts geben konnten. Wenn sie schliefen, spürten sie den Hunger nicht so arg. Aber dann wachten sie mitten in der Nacht auf und weinten um etwas zu

⁴² Sulamith Choleva, Dansk Skoleundervisning i Theresienstadt, in: Inger Merete Nordentoft/Aage Svendstorp, Og Hverdagen skiftede – Skolen i de onde Aar, Kopenhagen 1946, S. 137–147, hier S. 141.

⁴³ Choleva, Dansk Skoleundervisning i Theresienstadt, S. 144; Friediger, Theresienstadt, S. 75f.

⁴⁴ Gitte Juhl, Breve til Yoanna, unveröffentlicht, 2005. Ich danke Jeppe Juhl für eine Kopie. Jakob Andersen, Det store bedragt kz-lejren, in: Ekstra Bladet, 5. 3. 1979, S. 11; SGTF-Interview mit Dina Donde, 3. 6. 2007.

⁴⁵ SGTF-Interview mit Birgit Krasnik Fischer, 1. 11. 2007, Robert Fischer, 7. 7. 2008; SGTF-Interview mit Dina Donde; Gyda Weinstein, Interview 01999, Visual History Archive, USC Shoah Foundation Institute, 1995; Birgit Fischer, Et barn på 5 år blev deporteret, in: Pigtraad-Gestapo-fangen, Oktober 1983, S. 111; Marcus Choleva, Dreng i Theresienstadt, in: Jødisk Orientering, Bd. 64, Nr. 9, Oktober 1993, S. 40–42.

⁴⁶ Gyda Weinstein, Interview 01999, Visual History Archive, USC Shoah Foundation Institute, 1995; SGTF-Interview mit Rachel Berkowitz, 28. 6. 2010.

essen. Wir waren immer glücklich, wenn sie bis tief in den Vormittag schliefen, so dass wir sie nicht zu füttern brauchten.“⁴⁷

Obwohl 10 Prozent der dänischen Deportierten Kinder waren, gibt es nur wenige solcher Berichte über die Lage der Eltern unter den Lebensbedingungen des Ghettos.⁴⁸

Schleusen

„Rahm hat den Ausdruck ‚schleusen‘ verboten. Von jetzt an heißt das ‚stehlen‘.“⁴⁹
(Ralph Oppenhejm, 17.3.1944⁴⁹)

In vielen Zeugnissen und Memoiren taucht der Begriff „schleusen“ auf. Schleusen gehörte für Kinder wie Erwachsene bald zum Theresienstädter Alltag. Das Wort hatte die gleiche Bedeutung wie in den Konzentrationslagern der Ausdruck „organisieren“. Wie andere Insassen des Ghettos auch schleusten die Dänen Lebensmittel, wenn sie eine Chance dazu hatten, und in manchen Zeugnissen wird dies unter moralischen Gesichtspunkten erwähnt und als Sorge von Auswirkungen auf das Leben nach der Zeit im Ghetto geäußert.⁵⁰ Für die Insassen des Ghettos bestand jedoch ein großer Unterschied zwischen schleusen und stehlen. Geschleust wurden alle möglichen Sachen und Lebensmittel vor ihrer Verteilung, stehlen nannte man es, wenn man einem Leidensgenossen etwas wegnahm. In den Augen der meisten Insassen des Ghettos war „Kameradschaftsdiebstahl“⁵¹ ein Verbrechen, während jedermann schleuste, um zu überleben, auch wenn es strafbar war und die Strafen hart ausfallen konnten.

Bertold Boldes war der erste dänische Deportierte, der vom Ghetto-Gericht verurteilt wurde; im Januar 1944 erhielt er fünf Tage Haft.⁵² Zwei junge Männer, Mænni Ruben und Herbert Kain, standen im Februar vor Gericht, beide weil sie eine ihnen nicht mehr gültige „Zusatzkarte“ zu benutzen versucht hatten; Kain bekam fünf Tage Haft, Ruben zehn Tage.⁵³

Alex Eisenberg erhielt im Februar 1944 eine Haftstrafe von drei Monaten, weil er, zusammen mit zwei deutschen Häftlingen, 70 Kilogramm Kartoffeln „geschleust“ hatte.⁵⁴

⁴⁷ Beretning fra Theresienstadt, 1946, S. 9, DJM, JDK 207X1.

⁴⁸ SGTF-Interview mit Sonja Katz, 23.6.2009; SGTF-Interview mit Karen Katzenelson, 4.6.2007; Ber Nachman Kasinsky, Interview 26133, Visual History Archive, USC Shoah Foundation Institute, 1997; Magna Metz, 1946, AMDW.

⁴⁹ Ralph Oppenhejm, unveröffentlichtes Tagebuch, DJM, JDK 207A35/7.

⁵⁰ Epelmann, Ghetto-dagbog, S. 62f.; Ruben, Danske børn 1948–50, S. 37; Mélanie Oppenhejm, Theresienstadt – Survival in Hell, London 2001, S. 77.

⁵¹ Leo Säbel an die Verfasserin, 1.3.2010; siehe auch Friediger, Theresienstadt, S. 69; Adler, Theresienstadt, S. XLII und L; Epelmann, Ghetto-dagbog, S. 25 und 62–66.

⁵² SGTF-Interview mit Bertold Boldes, 28.11.2007; Tagesbefehl Nr. 403, 22.1.1944, Archiv Židovského muzea Prahy (Archiv des Jüdischen Museums in Prag/AŽMP), Inv. T 144; Bertold Boldes Zeugnis, 1945, YVA, O27/20. Der Tagesbefehl gibt keinen Grund für das Urteil, und in diesem Fall besteht auch eine Diskrepanz zwischen dem frühen und dem späteren Zeugnis. Als ich Bertold Boldes im Jahre 2007 interviewte, sagte er mir, er sei festgenommen worden, weil er versucht habe, seine Essenskarte mit einer auf der Straße gefundenen abgerissenen Nummer ein zweites Mal zu benutzen. 1945 hatte er ausgesagt, man habe ihn verhaftet, weil er ein paar Kartoffeln geschleust habe.

⁵³ Tagesbefehl Nr. 413, 22.2.1944, und Tagesbefehl Nr. 415, 28.2.1944, AŽMP, beide Inv. T 144. Siehe auch Klara Tixell, Sult, in: Jacques Blum u.a., „Jødeaktionen“ i Danmark oktober '43, Kopenhagen 2010, S. 79.

⁵⁴ Tagesbefehl Nr. 416, 29.2.1944, AŽMP, Inv. T 144. Es ist bemerkenswert, dass Alex Eisenberg dies in keinem seiner Zeugnisse erwähnt, siehe Alex Eisenberg, Løbet, Fredensborg 1955, und Theresien-

Auch nach dem Eintreffen von Lebensmittelpaketen wurden Dänen bei dem Versuch ergrapt, sich zusätzlich Nahrungsmittel zu verschaffen. Im Dezember 1944 wurde Eggi Lewysohn zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt, weil er von seiner Arbeitsstätte etwas Obst hatte mitgehen lassen.⁵⁵

Von den zehn Dänen,⁵⁶ die wegen „Schleusens“ bestraft wurden, kam nur einer mit einer Geldstrafe plus Ermahnung davon, alle anderen mussten ins Gefängnis. Die Geldbuße musste ein Däne zahlen, der 100 Gramm Spinat von der „Landwirtschaft“ ins Ghetto zu schmuggeln versucht hatte.⁵⁷ Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass in diesem Falle die Strafe so milde ausfiel, weil der Vater des Verurteilten der dänische Rabbiner war, der die Dänen im Ältestenrat vertrat. Einige Tage zuvor waren drei deutsche oder tschechische Männer zu drei Tagen Haft verurteilt worden, weil jeder 200 Gramm Spinat geschmuggelt hatte.⁵⁸

Schlimmer als eine Gefängnisstrafe war allerdings der Verlust einer guten Stellung. Eine Frau hat geschildert, was es für ihren Mann bedeutete, seinen Job als Bügler zu verlieren, nachdem er von seiner Arbeitsstelle Stoff gestohlen hat, aus dem er Mützen herstellen sollte, um sie gegen Brot zu tauschen. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und verlor seinen Posten: „Als mein Mann nach den drei Wochen herauskam, wurde er zu schwerer Arbeit eingeteilt. Er musste als Müllmann und beim Straßenbau arbeiten. Er konnte das nicht lange aushalten, weil er kein richtiges Essen bekam.“⁵⁹ Wie schon erwähnt, blieben die Dänen von den Transporten nach Auschwitz verschont, auch diejenigen, die Haftstrafen erhalten hatten; wer ansonsten ins Gefängnis musste, riskierte die Deportation.⁶⁰ Die härteste Strafe, die einem Dänen auferlegt wurde, war die Verbringung in die „Kleine Festung“, das dem Ghetto benachbarte Gestapo-Gefängnis. Das traf Herbert Kain, einen jungen Mann von der Jugentalijah, der am 14. Januar 1945 im Zuge der sogenannten Zigaretten-Affäre verhaftet wurde.⁶¹ Ab 22. März 1945 saß er in einer der engen Zellen der Kleinen Festung, wo ihn dann am 8. Mai 1945 sowjetische Soldaten befreiten.

stadt Elegi, Aarhus 1993. Es wird aber von einem seiner Freunde von der Jugentalijah bestätigt, vgl. mehrere Gespräche mit Leo Säbel.

⁵⁵ Mitteilungen der Jüdischen Selbstverwaltung, Nr. 56, 27.12.1944, AŽMP, Inv. T 145; SGTF-Interview mit Eggi Lewysohn.

⁵⁶ Diese Zahl beruht auf Erwähnungen in Tagesbefehlen, Mitteilungen und Zeugnissen von 1945 und 1946.

⁵⁷ Tagesbefehl Nr. 422, 13. 3. 1944, AŽMP, Inv. T 144.

⁵⁸ Adler, Theresienstadt, S. 488. Siehe auch Tagesbefehl 421, in: Anna Hyndráková u. a. (Hrsg.), Denní rozkazy Rady starších a Sdělení židovské samosprávy Terezín 1941–1945. Regesta, Praha 2003, S. 417.

⁵⁹ Beretning fra Theresienstadt, 1946, S. 9f., DJM, JDK 207X1. Siehe auch Mitteilungen der Jüdischen Selbstverwaltung, Nr. 38, 28.8.1944, AŽMP, Inv. T 145, wonach seine Strafe vier Wochen Gefängnis betrug.

⁶⁰ Benjamin Murmelstein, Terezin – il ghetto-modello di Eichmann, Bologna 1961, S. 175.

⁶¹ Es gibt verschiedene Versionen, warum er auf die Kleine Festung kam. Herbert Kain, En ung jøde kom til Fyn – og vendte tilbage, in: Fynske Årbøger, 1994, S. 55–69, und Eggi Lewysohn (SGTF-Interview) sagen beide, er sei wegen einer geschmuggelten Schusswaffe festgesetzt worden; B. Murmelstein, der letzte Judenälteste von Theresienstadt, schreibt über die sogenannte Zigaretten-Affäre: „Endlich wurde beschlossen, innerhalb einer festgesetzten Frist die ganze Verantwortung auf einen der Verhafteten abzuwälzen, der als Däne nicht Gefahr lief, deportiert zu werden. In der Zwischenzeit konnten alle Spuren illegaler Tätigkeit in den Nachbardörfern verschwinden.“ Benjamin Murmelstein, Benjamin Murmelsteins Theresienstadt. Eichmanns Musterghetto, übersetzt und ediert von Monika Eck, Michael Wögerbauer und Anna Hájková, unveröffentlichtes Manuskript, 2005. Vgl. auch Benjamin Murmelstein, Pašování cigaret (1947), Státní Oblastní Archív Litoměřice (Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz), Spisy k trestní věci proti Karlu Rahmovi (1947), LSP 441, Karton 134. Ich danke Anna Hájková dafür, dass sie mich auf diese Dokumente aufmerksam gemacht hat.

Von den zehn Personen der dänischen Gruppe, die wegen Schleusens oder Schmuggelns verurteilt wurden, kamen sieben aus der Jugentalijah; einen traf es zweimal. Das kann reiner Zufall sein, doch sind auch andere Erklärungen möglich. Erstens handelte es sich um junge Leute, deren Arbeit – oft in der Landwirtschaft oder der Proviantur – es leichter machte, an zusätzliche Lebensmittel heranzukommen. Außerdem waren ihre Lebensbedingungen schlechter als die der dänischen Staatsbürger, die noch vor dem Besuch des Roten Kreuzes im Juni 1944 in bessere Unterkünfte verlegt wurden, während die staatenlosen und „deutschen und tschechischen Dänen“ in den Militärbaracken blieben.⁶² Die Zeugnisse der Mitglieder von Jugentalijah und Hechaluz unterscheiden sich daher erheblich von den Berichten der alten dänischjüdischen Familien – und selbst der „russischen“ Familien, die, zumindest sofern sie Kinder hatten, ebenfalls vor dem Besuch in Privaträume gekommen waren.

In der Lage sein zu tauschen

„Und nur wer erlebt hat, ständig Hunger zu haben, weiß, was es bedeutet, ein solches Lebensmittelpaket zu bekommen. Dann herrschte Seligkeit.“ (Isak Levi⁶³)

Als die dänischen Lebensmittelpakte einzutreffen begannen, veränderte sich der Status der Dänen; sie wurden „wohlhabend“ und waren daher in der Lage zu tauschen. Eine knappe Skizze des Wandels findet sich in folgender Schilderung, gegeben im Oktober 1945:

„Als wir in Theresienstadt ankamen, waren wir die Ärmsten der Armen. Es waren immer Dänen, die Stunde um Stunde in Kälte und Regen um ‚Nachschub‘ anstanden (um das übrig gebliebene Essen). Aber die Pakete, die das Dänische Rote Kreuz schickte, sorgten alsbald für eine Änderung unseres Rufs. Ja, es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass uns jedermann wegen des Verhaltens unserer Vaterlandes Achtung zollte. Dänemark erntete große Sympathie und Bewunderung bei Leuten aus allen Nationen.“⁶⁴

Im Frühjahr 1944 bekam die Mehrheit der Dänen Pakete. Anfänglich trafen die Pakete jedoch nicht regelmäßig ein, und viele erhielten vor dem März 1944 – oder sogar noch später – gar nichts.⁶⁵ Im Sommer 1944 scheint es bei der Post, wenn die Pakete aus privater Hand zum Dänischen Roten Kreuz gingen, Unregelmäßigkeiten gegeben zu haben, was aus den genauen Listen zu ersehen ist, in denen etliche Dänen festhielten, wie viele Pakete sie von wem und mit welchem Inhalt in Empfang nehmen durften.⁶⁶

⁶² Die Frauen und Kinder in HV und der Westbaracke, die Männer in BIV und AII. Nach einer Liste der Empfangsscheine für Pakete vom Oktober 1944 „Fortegnelse over kvitteringer fra danske jøder i Theresienstadt for modtagne levnedsmiddelpakker – Oktober 1944“ lebten zu dieser Zeit mindestens 155 Angehörige der dänischen Gruppe (die damals 420 Personen zählte) noch in den Militärbaracken oder in der Westbaracke. Es waren vor allem Staatenlose und Flüchtlinge, die noch nicht in die Dänen-Häuser verlegt worden waren, doch auch einige dänische Staatsbürger („russische Juden“) wohnten weiterhin in den Baracken. Ich danke Leo Säbel für eine Kopie der Liste.

⁶³ Isak Levi [Pseudonym], *Paa Vej til Gaskamrene*, Odense 1945, S. 66.

⁶⁴ Kopie des Zeitungsausschnittes, mit Bleistift datiert auf „Oktober 1945“. Hierfür danke ich Bjørn Kern.

⁶⁵ Nach Listen und frühen Zeugnissen scheinen viele Personen nicht vor Ende März oder April Pakete erhalten zu haben.

⁶⁶ Selfa Diamant, Taschentagebuch, Privatsammlung; Ellen Oppenhejm, unveröffentlichte Taschenbücher. Ich danke Ellen Oppenhejm dafür, dass sie mir ihre privaten Dokumente, Tagebücher

Die Pakete wogen 5 Kilogramm und enthielten zumeist Haferflocken, Butter, Zucker, Würste, Käse, Marmelade, Knäckebrot und von Zeit zu Zeit auch Vitamine. Maximal konnten Dänen zwei Pakete pro Monat bekommen, doch trafen jede Woche welche ein, und im Durchschnitt durfte eine vierköpfige Familie mit zwei Paketen in der Woche rechnen;⁶⁷ ein alleinstehender Deportierter musste sich dagegen mit einem alle vierzehn Tage begnügen, war also schlechter dran als die Familien.

Auch Freunde und Verwandte, die nach Schweden geflohen waren, betätigten sich als Spender; in ihren Paketen fanden sich Luxuswaren wie Zucker, Marmelade, Karamell, Biskuits, Kuchen, Orangen, Zitronen und sogar Schokolade.⁶⁸ Mehr als 60 Jahre später sind die Menschen, die keine solchen Pakete erhalten haben, noch immer enttäuscht.⁶⁹

Aber auch nach der Ankunft der Pakete nahm die Verpflegung noch immer beträchtlichen Raum in Tagebüchern und Aufzeichnungen ein, und die „verschlüsselten“ Botschaften über Lebensmittel und Hunger dauerten an. Eine 56 Jahre alte Frau schrieb am 1. Mai 1944 an ihre Tochter in Dänemark: „Liebe Grüße an Frau Maden“,⁷⁰ im Juli unterschrieb der 28 Jahre alte Mendel Meier Munitz eine Postkarte mit „Sohn Bruder og Schwager Madsult“.⁷¹ Und noch im September 1944 enthielt eine Karte den Wunsch „Bitte grüße Tante Sult“⁷² – sult bedeutet in der dänischen Sprache Hunger. Dies zeigt, dass die Dänen auch nach dem Eintreffen von Paketen und nach dem Besuch des Roten Kreuzes, als das Schicken von Lebensmittelpaketen offiziell erlaubt wurde, noch immer Hunger litten. Auch deutet es darauf hin, dass der Übergang von arm zu „reich“ vielleicht nicht so plötzlich erfolgte, wie es die Historiker bisher geschildert haben.⁷³

Aus den Listen, die zwei Familien führten, scheint hervorzugehen, dass Pakete des Dänischen Roten Kreuzes nicht vor dem Herbst 1944 angekommen waren, während Sendungen des Schwedischen Roten Kreuzes ab Mitte Juli eintrafen. Die schwedischen Pakete enthielten Ovomaltine, Zucker, Honig, Haferflocken, Süßigkeiten und Sardinen oder Kekse.⁷⁴

Mit den Paketen wurden die Dänen so „wohlhabend“, dass sie auch andere Dinge als Lebensmittel einzutauschen vermochten: Töpfe und Pfannen, Kleidung, Stoff, um Kleider zu nähen, Decken, Spielzeug für Kinder oder sogar bessere Unterkünfte, dazu Dienstleistungen wie die Renovierung der Behausung – dies alles konnte gegen Lebensmittel aus den dänischen Paketen erworben werden.⁷⁵ Selbst Wertsachen waren für Lebensmittel zu

und Notizen aus dem Ghetto zur Verfügung gestellt hat. Siehe auch Epelmann, Ghetto-dagbog, S. 80; Torben L. Meyer, Flugten over Øresund, Kopenhagen 1945, S. 207.

⁶⁷ Die Organisatoren suchten die Pakete für Familien so zu verteilen, dass sie nicht alle zur gleichen Zeit ankamen.

⁶⁸ Siehe die Empfangsscheine für Pakete, AMDW, 30D5; Ellen Oppenhejm, Taschentagebücher, unveröffentlicht.

⁶⁹ Ber Nachman Kasinsky, Interview 26133, Visual History Archive, USC Shoah Foundation Institute, 1997; SGTF-Interview mit E.E., 24. 2. 2010.

⁷⁰ Karte in Privatsammlung. Maden bedeutet Essen, kann aber leicht wie Madsen, ein häufiger dänischer Vorname, gelesen werden. Ich danke Poul und Sara Trier Pedersen für Kopien.

⁷¹ Postkarte von Mendel Meier Munitz an Elieser Munitz, 17. 7. 1944, YVA, O27/22.

⁷² Kopie der Postkarte datiert 14. 9. 1944, AMDW, 10815-1.

⁷³ Siehe die Arbeiten von H. Sode-Madsen und L. Yahil, Rescue, S. 285–319.

⁷⁴ Ellen Oppenhejm, Taschentagebücher, unveröffentlicht; Selfa Diamant, Taschentagebuch, Privatsammlung.

⁷⁵ Tixell, Sult; Friediger, Theresienstadt, S. 113; SGTF-Interview mit Eggi Lewysohn; SGTF-Interview mit Hanka Friediger, 25. 6. 2009.

haben: Ein Schneider hielt Ende 1944 in seinem Notizbuch fest, wie er für seine Frau eine silberne Halskette und für sich selber eine Armbanduhr erhandelte. Er war damals „wohlhabend“ geworden, da er in der „Spedition“ arbeitete, wo er neben seinen Paketen aus Dänemark auch als Schwerarbeiter kategorisiert wurde und sehr gute Essensrationen bekam.⁷⁶ Es gab noch andere Formen von Tauschgeschäften. Ein Däne, der vor der Deportation wohlhabend gewesen war, im Ghetto aber wirklich Hunger litt, traf angeblich in Gegenwart eines Anwalts ein Abkommen mit einer niederländischen Frau, die in einer Küche arbeitete. Sie durfte an ihrer Arbeitsstelle essen und brauchte daher ihre Essenskarte nicht, so war sie in der Lage, dem Dänen ihre Tagesration gegen Bezahlung nach Krieg und Befreiung abzutreten. Laut der Frau des Anwalts, der die Vereinbarung formuliert hatte, kam die Frau nach 1945 tatsächlich nach Dänemark und hat das, was ihr versprochen worden war, in voller Höhe ausbezahlt bekommen⁷⁷.

Teilen

In den dänischen Berichten wird oft bezeugt, dass Deportierte ihre Lebensmittel mit Leidensgenossen innerhalb und außerhalb der dänischen Gruppe geteilt haben, ebenso oft heißt es, dass nicht geteilt wurde. Zu dieser Frage wäre es verfehlt, generalisierende und vermutlich auch falsche Aussagen zu treffen. Jedoch scheint unter den Deportierten aus Dänemark kein ausgeprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit geherrscht zu haben. Vor allem wird dies in den Berichten der sogenannten „russischen Juden“ vermerkt.⁷⁸ Im Gegensatz dazu werden in den Aussagen von Angehörigen alter dänisch-jüdischer Familien die Unterschiede in den Lebensbedingungen der diversen Gruppen kaum behandelt; die Dänen dieser Gruppe standen unter dem Eindruck, dass sich alle gegenseitig halfen.⁷⁹ Da sie in privilegierter Lage lebten, haben sie höchstwahrscheinlich die Unterschiede nicht so wie andere empfunden. In den Zeugnissen der deportierten Flüchtlinge aus Dänemark kommt oft eine tiefe Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, als Dänen geschützt gewesen zu sein, während problematische gruppeninterne Beziehungen nur selten erwähnt werden.⁸⁰ Ein Beispiel liefert eine Frau aus der Jugandalijah, die nach dem Krieg erklärte: „Wir haben niemals Hunger gehabt.“⁸¹

Der Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl in der dänischen Gruppe zeigte sich auch beim Teilen der Lebensmittelpakete. Zwei Überlebende, die ich interviewt habe, schilderten eine Erfahrung, die zeigt, welche Bedeutung Klassenunterschiede innerhalb der Gruppe hatten. Diese zwei Personen, die beide zu „russischen Juden“ gehörten, aber aus verschiedenen Familien stammten, erzählten, dass der dänische Oberrabbiner, Dr. Friediger, es abschlug, ihnen Lebensmittel aus jenen Paketen auszuhändigen, die an bereits verstorbene Häftlinge geschickt worden und also übriggeblieben waren. Dr. Friediger war für diese Pakete verantwortlich; den Aussagen zufolge hatte er sich mit dieser Zuständigkeit selbst

⁷⁶ Lommekalender fra Theresienstadt, DJM, JDK 207A94/1.

⁷⁷ Mélanie Oppenhejm, Theresienstadt, S. 78.

⁷⁸ SGTF-Interview mit E.E., 24. 2. 2010; SGTF-Interview mit Karen Katzenelson, 4. 6. 2007.

⁷⁹ SGTF-Interview mit Ralph Oppenhejm, 28. 1. 2007; SGTF-Interview mit L.R., 23. 5. 2009; Corrie und Sven Meyer, Theresienstadt – det iscenesatte bedrag, Kopenhagen 1991.

⁸⁰ Siehe den autobiografischen Roman von Paul Aron, Ben, Kopenhagen 1997; Brief an „Politiken“ von Alex Eisenberg, 13. 10. 1978, als Teil einer Debatte über den Besuch des Roten Kreuzes, AMDW.

⁸¹ Helga Esther Hammer, geb. Gerson, 1958, YVA, O3/874.

betraut, was in der dänischen Gruppe schließlich, Anfang 1945, zu Klagen führte.⁸² Jedenfalls entschied Friediger eigenhändig, wer aus jenem Bestand von Paketen Zulagen erhielt:

„.... [Frau Meyer] erhielt keine Pakete, da sie nicht auf direktem Wege nach Theresienstadt gekommen war.⁸³ Und dann ging sie zum Rabbi – sie war eine Meyer [aus einer der alten dänischjüdischen Familien] ... Sehen Sie, er [der Rabbi] bekam die Pakete der Leute, die gestorben waren. Frau Meyer erhielt Wurst und dieses Extra und jenes Extra und so sagte sie zu meinem Mann: „Geh zum Rabbi, da wirst Du etwas kriegen, da Du sonst nichts bekommst.“ Und da ging er hin – und dann sagte der Rabbi zu meinem Mann, dass er ein Schnorrer ist, ein Bettler. – Es gab Klassenunterschiede [im Ghetto].“⁸⁴

Diese Familie hatte ein zwei Jahre altes Kind, das, wie seine Mutter, zu jener Zeit noch sehr krank war, nachdem beide sechs Monate in Ravensbrück verbringen mussten. Eine junge Frau wandte sich ebenfalls an Dr. Friediger und bat für sich und ihre Eltern um Lebensmittel, da sie im Sommer 1944 längere Zeit keine Pakete bekommen hatten. Ihre Mutter hatte schon vor der Festnahme eine Gehirnblutung erlitten und war in Theresienstadt immer wieder längere Zeit krank. Auch in diesem Fall lehnte es der Oberrabbiner ab, Sonderrationen zuzuteilen. Die junge Frau war gleichfalls überzeugt davon, die Ablehnung sei darauf zurückzuführen, dass sie trotz ihrer dänischen Staatsbürgerschaft keine „richtige“ Dänin war, sondern eine „russische Jüdin“.⁸⁵ Während es in den Quellen keine Aussagen über Kritik an der Verteilung der Pakete im Sommer 1944 gab, so wurde doch im Januar 1945 eine Petition gegen den Alleingang des Oberrabbiners bei der Paketverteilung unterzeichnet. Bei den Unterschriften auf der Petition – deren Ergebnis unbekannt ist – waren alle Gruppen und Schichten innerhalb der dänischen Gruppe vertreten, die Kritik an Friedigers Umgang mit den Paketen wurde also breit geteilt.⁸⁶

In einigen wenigen Fällen wurde innerhalb der dänischen Gruppe über die Grenzen zwischen den alten dänischen Familien, den „Russen“ und den Flüchtlingen hinweg geteilt. Ein wichtiges Beispiel ist Otto Schwarzbart, ein Tscheche von der Jugentalijah, der 1939 nach Dänemark gekommen war und nun in Theresienstadt der Familie des Anwalts Oppenhejm half. Frau Oppenhejm hatte in der dänischen Frauenbewegung zur Unterstützung der Jugentalijah eine führende Rolle gespielt. In Theresienstadt schloss sich der junge Tscheche alsbald einer Gruppe von Häftlingen an, die mit tschechischen Gendarmen Handel trieben und allerhand Waren ins Ghetto schmuggelten; wiederholt brachte er den Oppenhejms Lebensmittel, Kohlen usw., woran sich alle Oppenhejms häufig erinnerten.⁸⁷

Die Frage, wie weit die Dänen mit Angehörigen anderer Gruppen teilten, wird unterschiedlich beantwortet. In dänischen Zeugnissen wird oft gesagt, am „Wohlstand“ hätten andere Nationalitäten in hohem Maße partizipiert.⁸⁸ Jedoch haben wir auch Berichte, in denen es heißt, die Dänen hätten ihre Lebensmittel vornehmlich für sich behalten. In seinem Werk über Theresienstadt hat H. G. Adler den Dänen Gier vorgeworfen und

⁸² Vgl. Tagebuch von Salomon Katz, Eintrag vom 6.1.1945, Privatsammlung, und das Tagebuch von Ralph Oppenhejm, Einträge vom 3., 5. und 12.1.1945, DJM, JDK 207A35/7.

⁸³ Sie war, wie Frau Katzenelson, zuerst nach Ravensbrück deportiert worden, beide mit kleinen Kindern.

⁸⁴ SGTF-Interview mit Karen Katzenelson, 4. 6. 2007.

⁸⁵ SGTF-Interview mit E.E., 24. 2. 2010.

⁸⁶ Wie Anm. 82.

⁸⁷ Mehrere Unterhaltungen mit Ellen Oppenhejm im Zeitraum von 2008 bis 2010; Mélanie Oppenhejm, Theresienstadt, S. 29f.; mehrere Einträge im Tagebuch von Ralph Oppenhejm, DJM, JDK 207/A35/7; Manuskript von Otto Schwarzbart; SGTF-Interview mit Otto Schwarzbart, 1. 6. 2008.

⁸⁸ Tixell, Sult; Epelmann, Ghetto-dagbog, S. 92.

außerdem behauptet, die Pakete hätten zu Arroganz und in einigen Fällen auch zu sexueller Korruption geführt.⁸⁹ Leni Yahil zitiert Ze'ev Shek, der zur zionistischen Jugendbewegung in Theresienstadt gehörte und erklärt habe, die älteren Dänen hätten „sich den Ruf der Selbstsucht erworben“.⁹⁰ Hingegen hätten, so wiederum Shek, die „dänischen“ Mitglieder von Hechaluz ihre Lebensmittelpakete getreulich mit ihren Kameraden anderer Nationalität geteilt.⁹¹

Was die von Adler sogenannte sexuelle Korruption betrifft,⁹² so ist darüber in den dänischen Aussagen wenig zu finden. Auf Grund der Pakete waren die Dänen gewiss attraktive Partner, doch wird darauf nur von wenigen dänischen Überlebenden angespielt. In dem Tagebuch-Roman von Ralph Oppenheim, geschrieben während seiner Zeit in Theresienstadt und veröffentlicht 1945, sagt er: „Und die Unzucht blüht. Viele vierzehn-, fünfzehnjährige Mädchen verkaufen sich aus Hunger für ein paar Kartoffeln oder eine Scheibe Brot. Die Dänen stehen wegen ihrer Pakete in hohem Kurs, und ein Mädchen ist ebenso hoch angesehen, wenn sie einen Dänen ‚kapern‘ kann, als wenn es ihr gelingt, sich mit einem Koch zu verloben. Einem Koch oder einer Köchin beigegeben zu werden, ist das höchste Ziel in den Bestrebungen der meisten.“⁹³

Es gibt einige dänische Quellen⁹⁴, die Ähnliches besagen, doch hat nur ein Mann seine sexuellen Beziehungen in Theresienstadt explizit thematisiert:

„Anfänglich, als mich der Hunger sehr plagte, war ich an körperlichen Beziehungen nicht sonderlich interessiert, nachdem aber unsere Lebensmittelpakete aus Dänemark eintrafen und ich besser ernährt war, interessierte ich mich wieder für Sex.“

Meine erste Freundin war Helen, die aus Holland kam. Sie wog ungefähr 80 bis 90 Pfund. Für Essen tat sie alles. Wenn ich zusätzliches Essen hatte, brachte ich ihr etwas. Sie hungrte, und ich glaube, man könnte sagen, dass ich mir das zunutze machte. Sie war nur Haut und Knochen und hatte Hunger. Ich war kräftiger, nicht so hungrig und konnte mir Zulagen verschaffen.“⁹⁵

Gerhard Valfer war 1939 als Mitglied der Jugendalijah aus Deutschland nach Dänemark gekommen. Zur Zeit der Deportation 19 Jahre alt, war er einer der 85 alleinstehenden Männer der dänischen Gruppe, die sich im Alter zwischen 15 und 50 befanden.

⁸⁹ „Ihr Sinn für Gemeinschaft wurde, bis auf Ausnahmen, durch beschämenden Geiz beeinträchtigt. Dank großzügiger Hilfe aus der Heimat hatten sie es leicht, stolze dänische Assimilanten zu sein. Mit den übrigen Gruppen vertrugen sie sich gut, besonders bei den Tschechen waren sie beliebt. Ihr verhältnismäßiger Reichtum wurde auch beneidet, der einzelne dänische Juden zu Hochmut und zu sexueller Korruption verleitete.“ Adler, Theresienstadt, S. 306.

⁹⁰ Interessant ist, dass dieses Zitat nicht in der dänischen Version des Buches erscheint (S. 255), wohl aber in der englischen, Yahil, Rescue, S. 296.

⁹¹ Ebenda.

⁹² Ich finde Anna Hájkovás Überlegungen nützlicher; sie spricht über sexuellen Austausch im Allgemeinen und unterscheidet zwischen instrumentalem Sex und rationalen Beziehungen im Besonderen, siehe Anna Hájková, Sexual Barter in the Time of a Genocide. Sexual Economy of the Theresienstadt Ghetto, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Frühjahr 2013. Ich danke Anna Hájková dafür, dass sie mir ihren Essay in einer früheren Fassung übersandt und ihre Kenntnisse und ihr Material über die dänische Gruppe in Theresienstadt großzügig mit mir geteilt hat.

⁹³ Ralph Oppenheim, An der Grenze des Lebens. Theresienstädter Tagebuch, Hamburg 1961 (dänisch 1945), S. 230.

⁹⁴ Epelmann, Ghetto-dagbog, S. 33f.; siehe auch das Interview mit einer anonymen dänischen Frau, die davon sprach, dass sich in Theresienstadt junge Mädchen gegen Lebensmittel verkauft hätten, Hungern orsakade ett allas krig mot alla i „idealghettot“, in: Svenska Morgonbladet, 17.5.1945.

⁹⁵ Jerry Valfer (mit Kate Rutherford), Jerry's Story, Coon Valley 2000, S. 56.

Schlussbemerkung

Die Dänen stellten im Ghetto einen Ausnahmefall dar: Sie genossen Schutz, und nach einem halben Jahr lebten die meisten von ihnen etwas besser als andere, da sie Lebensmittelpakete erhielten und annehmbarere Unterkünfte beziehen konnten. Obschon innerhalb der Ghetto-Gesellschaft nur eine sehr kleine Gruppe, sagen uns ihre Zeugnisse viel über das Leben im Ghetto, gerade weil sie geschützt waren und daher Theresienstadt nicht im Schatten von Auschwitz schildern, wie es naturgemäß bei Berichten Überlebender der Fall ist, die aus dem Ghetto deportiert worden waren.

Die Aussagen der sogenannten „wohlhabenden“ Dänen in der Theresienstädter Ghetto-Gesellschaft erwähnen immer wieder Lebensmittel und Hunger; das gilt für die Zeugnisse derjenigen, die relativ viel bekamen, wie für die Berichte jener, die nur wenig erhielten. Der Fokus auf Nahrung ist nichts Besonderes, zeigt einfach die Gedanken der Insassen von Theresienstadt wie überhaupt die hungriger Menschen. Er ist dennoch bemerkenswert, weil die Dänen allgemein als die „wohlhabenden“ Paketempfänger und folglich als nicht hungernd dargestellt werden. Gewiss, die Dänen bekamen Pakete, doch heißt das nicht, dass sie genug zu essen hatten. Sie litten weniger Hunger als die meisten anderen Insassen des Ghettos, doch kreiste ihr Denken weiterhin ums Essen.

Die Mehrheit der Dänen überlebte, weil sie von den Transporten nach Osten ausgenommen waren und Pakete erhielten. Die Dänen konnten den Inhalt der Pakete tauschen, und dies blieb im Ghetto, so klein die dänische Gruppe auch war, nicht unbemerkt. Viele nicht-dänische Beschreibungen der Dänen stehen unter dem Eindruck, die Dänen würden „die ganze Zeit“ Pakete erhalten. In der bisherigen Forschung zu Theresienstadt sind bislang die Stimmen der Dänen ungehört geblieben, so dass wir die Situation der Dänen stets nur mit den Augen der Anderen gesehen haben. Ziehen wir das Zeugnis der Dänen in Betracht, so wird aus einer geglätteten Erzählung von Privilegien und Rettung ein differenziertes Bild über Bedeutung der Unterschiede im Alltag einer heterogenen Gruppe, in der nicht allen die gleichen Vorteile zuteil wurden.

In der Erforschung der Hilfsaktionen besteht noch ein Mangel an Kenntnis über die Lebensmittelpakete, die aus Schweden nach Theresienstadt geschickt wurden, an Dänen wie an Angehörige anderer Nationalitäten; im Februar 1945 kamen zum Beispiel 1 309 Pakete aus Schweden, 1 113 aus Dänemark.⁹⁶

Die vielen Pakete, die aus Dänemark an Menschen gingen, die nach Theresienstadt aus anderen Ländern deportiert worden waren, bleiben ein bisher unerforschtes Thema. Viele dieser Pakete wurden an Personen geschickt, die man im Herbst 1944 deportiert hatte. In welchem Maße haben solche Pakete zum Wohl des ganzen Ghettos beigetragen? Schließlich könnte man noch die allgemeine Frage stellen, welche Rolle der Hunger bei der Aufspaltung einer Gemeinschaft spielt, sei es eine kleine – wie die Dänen –, sei es eine größere – wie die Theresienstädter Gesamtgemeinschaft.

Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Graml

⁹⁶ F. Beneš/P. Tošnerová, Die Post, S. 286.

